

Heidrun Stenzel

Louis Lowy – erlebte Geschichte(n) als Entwicklungsimpuls der Supervision in Deutschland

Zusammenfassung

Im Artikel wird der Anteil Louis Lowys (1920-1991), Professor an der Boston University, an der Professionsentwicklung der Supervision im Nachkriegsdeutschland belegt. In seiner besondere Biographie (vor 6 Jahren als Buch in englischer Sprache erschienen) als jüdischer Mitbürger ein Opfer des Holocaust, der zunächst im KZ Theresienstadt, später im Lager für „displaced persons“ in Deggendorf Methoden sozialer Arbeit entwickelte, drückt sich eine außergewöhnliche Werteorientierung und Haltung aus. Diese begründet neben seiner späteren Karriere als Wissenschaftler in den USA sein Konzept der Supervision als Lehr-, Lernprozess. Folgend auf die Skizzierung dieses Konzepts werden Fragen an den Umgang der Profession mit ihren Wurzeln gestellt.

- 1. Der Blick in die Vergangenheit als Teil der professionellen Identität**
- 2. Biographie**
- 3. Resonanzen**
- 4. Konzept**
- 5. Fragen**

1 Der Blick in die Vergangenheit als Teil der professionellen Identität

Louis Lowy ist bei der Entwicklung der Supervision in Deutschland wegweisend gewesen. Hier gibt es 3 entscheidende Markierungen:

- Er war der Begründer der Supervisionsausbildung an der Akademie für Jugendfragen in Münster.
- Er war als Projektleiter der ersten Fachhochschulcurricula der Katholischen Hochschulen in Deutschland. Diese waren entscheidend für eine Implementierung der Lernform Supervision innerhalb der Ausbildung zur/m Sozialarbeiter*in,
- Er empfahl das Modell des externen Supervisors, wie wir es nach wie vor in Deutschland überwiegend kennen, anders als in den USA.

Die Bandbreite des Forschens, Lehrens und Tun Lowys zeigt ein Blick auf seine auch in deutsch erschienenen Veröffentlichungen. Insgesamt sind es rund 100 veröffentlichte Artikel und 22 Bücher.



Den Radius seines Wirkens in Europa zwischen 1965 und den 80er Jahren zeigen die Orte, an denen er tätig war: Aachen, Bochum, Berlin, Köln, Essen, Frankfurt, Freiburg, Hamburg, Mönchengladbach, München, Münster, Nürnberg, Paderborn. Er organisierte internationale Tagungen, hatte internationale universitäre Kontakte und regte diese zur Kooperation an und arbeitete in Österreich, Belgien, Frankreich, Griechenland, Norwegen und der Schweiz. Er war Initiator und Mitglied nationaler Beiräte auf Regierungsebene in den USA, internationaler Organisationen und Gremien der Vereinten Nationen.

Bei der Beschäftigung mit Personen, die für die Nachkriegsgeschichte der Supervision in Deutschland zentral wichtig sind, ergibt sich stets die Frage nach dem Warum.

Warum sollen wir uns mit Geschehnissen und Personen der Vergangenheit beschäftigen? Es gibt genügend spannende Themen in der Gegenwart, die zukunftsorientierter sind.

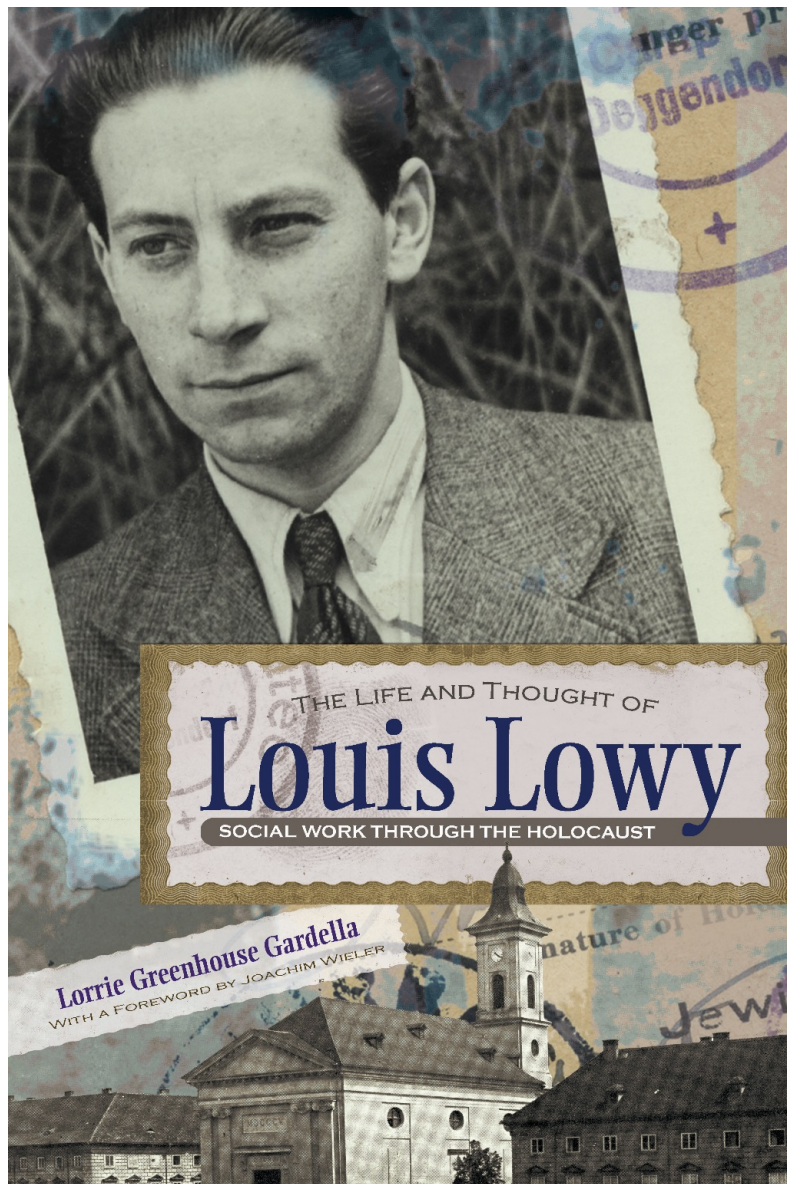
Also worin liegt der Sinn? Diese Frage habe ich mir in der Beschäftigung mit Lowy wiederholt gestellt. Warum packen mich diese Geschichten so und warum ist die Person und das Wirken Louis Lowys geradezu von unserer Profession vergessen worden?

Die Frage der beruflichen Identität ist eng mit der Geschichte der eigenen Profession verknüpft. Die Suche nach den eigenen Wurzeln tritt wiederholt auf im Laufe der eigenen Biographie und führt immer wieder zu neuen Erkenntnissen.

Orientierungen in Richtung Zukunft weisen darauf hin, auf was ich mich in der Vergangenheit beziehe, auf welchen Werten ich mich gründe und welches Erbe ich antreten möchte.

Wie Aufgaben und Handlungsmöglichkeiten als Supervisor*in in der Zukunft betrachtet werden, könnte also auch etwas damit zu tun haben, welches Bewusstsein und Wissen wir über unsere professionellen Wurzeln haben und welche Erkenntnisse wir daraus gewinnen.

2 Biographie



- Am 14.06.1920 wird Louis Lowy als Louis Löwy in München geboren.
- Als 13jähriger fährt Lowy 1933 nach London um dort bei der Familie eines Geschäftsfreundes des Chefs seines Vaters zu leben und dort die Schule zu besuchen. Er lernt also englisch.
- Januar 1936 (nach den Nürnberger Gesetzen und dem Verlust der Bürgerrechte für die jüdische Bevölkerung) Rückkehr nach München. Vater bekam keine

Einreise Erlaubnis nach England wegen seiner Erkrankung. Louis bereitet in München die Übersiedlung nach Prag vor.

- Arbeit als Englisch-Schreibkraft – Vorbereitung auf die Hochschulreife
- Weitere Politisierung – paneuropäisch, sozialistisch, humanistisch
- 12.03.1938 Einmarsch Hitlers in Österreich
- Im April erlangt Louis die Matura und beginnt im Sommer sein Studium an der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität in Prag.
- Auseinandersetzung mit Soziologie, Psychologie und insbesondere mit Freud, Adler Piaget. Großes Interesse am Verständnis des Unbewussten bei Freud.
- Louis verdient seinen Lebensunterhalt mit Englisch-Unterricht und hält damit seine Familie über Wasser. Er inszeniert die Kinderoper Hänsel und Gretel von Engelbert Humperdinck auf Englisch.
- 14.03.1939 Machtübernahme durch die Nazis in der Tschechoslowakei.
- 16. März erste Inhaftierung Lowys durch die Nazis. Folterverhöre. Lowy verweigert die Unterschrift unter eine Erklärung, er sei Staatsfeind. Wird im Juni mit der Aufforderung, das Land zu verlassen, entlassen.
- Ab Juni 1939 Umsetzung der Nürnberger Rassengesetze in der Tschechoslowakei. Ausschluss von öffentlichen, sozialen wirtschaftlichen und kulturellen Leben.
- 7. Dezember 1941 Deportation der Familie nach Theresienstadt. Die katholische Mutter Thekla begleitet die Familie.
- 20. Januar 1942 Wannsee-Konferenz – die „Endlösung“
- Erste Transporte in Lager nach Osten: Auschwitz, Sobibor, Treblinka
- Die Familie Löwy wird buchstäblich in letzter Minute aus dem Zug geholt.
- Lowys Mutter stirbt in Theresienstadt. Er begräbt sie mit den eigenen bloßen Händen.
- Louis Lowy übernimmt die Aufgabe eines Jugendleiters in den Magdeburg-Barracken L414, wo er für eine Gruppe von 30 Jugendlichen zuständig ist.
- „So begann ich Jugendgruppen zu organisieren. Was sollten all diese Kids tun? Sie konnten nicht schreiben, sie hatten keine Stifte, sie hatten keine Bücher, also erzählten wir Geschichten. Ich erzählte ihnen von meinem Aufenthalt in England und meinen Erfahrungen dort. Ich erzählte ihnen vom Marxismus, Leninismus und Sozialismus – und von Dingen, von denen ich wusste. Ich unterrichtete sie in Englisch und Französisch. Der Tag war ausgefüllt mit Lehren, mit all den Dingen, die verboten waren, indem wir die Welt, an die sich die älteren unter uns erinnern konnten, neu durchlebten: die Musik, die Kunst, die Literatur. Wir setzten eine Art Programm auf. Während dessen gingen diese Transporte immer weiter.“ (Lowy,L in Gardella 2011: 32)
- Diese Arbeit konnte die Kinder nicht vor dem Hunger, den Epidemien und den ständigen Transporten schützen, durch die die meisten Kinder aus Theresienstadt den Tod fanden. „Nichtsdestoweniger widerstanden die Jugendleiter den Nazis

auf die radikalste Weise, indem sie die Kinder auf eine Zukunft vorbereiteten“ (ebd.: 33)

- 1943 erlauben die Nazis kulturelle Aktivitäten in Theresienstadt. – Aufführung von Maria Stuart.



1943 erlaubten die Nationalsozialisten kulturelle Aktivitäten in Theresienstadt und Lowy wurde im KZ bekannt für seine Produktionen von Kindertheaterstücken. Ditta Jedlinsky und Vern Drehmel waren im Ensemble von „Maria Stuart“. Als ich sie 65 Jahre später kennenlernte, konnten beide noch ihren Text.

Louis Lowy beschrieb seine Arbeit in Theresienstadt als erste und prägende Erfahrung in sozialer Gruppenarbeit. Später lehrte er, dass „Gruppen bieten, was das Selbst braucht: Hoffnung und ein Gefühl von Zukunft“.

- An Yom Kippur 1944 (Ende September) Deportation nach Auschwitz Birkenau. Dort trifft er Vern Drehmel und Frank Reinhard wieder.
- 1945 kann Louis Lowy mit einigen Freunden dem Todesmarsch der Nazis entkommen. Dem folgt ein waghalsiger Trip durch Osteuropa. Später erklärt er

„aktive Geduld“-„active endurance“ zu einer zentralen Dimension der sozialarbeiterischen Praxis.

- Nach der Kapitulation am 8. Mai 1945 kehrt er zurück nach Theresienstadt, wo er erfährt, dass sein Vater auf dem Transport nach Auschwitz gestorben ist.
- Lowy kommt mit seinen Freunden in einem Lager für Displaced Person in der Nähe von Deggendorf unter, wo er am 02.12.1945 Ditta Jedlinsky heiratet.
- Louis Lowy wird von Carl Atkins (UNRRA) als Vertreter der jüdischen Community des DP-Lagers Deggendorf eingesetzt und zertifiziert. So hatte er es mit der amerikanischen Besatzung verhandelt.

We certify herewith, that

Mr (Mrs Miss) Lowy Louis

born on the 14 June 1920

in Munich (München)

profession teacher

kept in Concentration camp Theresienstadt
Auschwitz, Gleiwitz

from 7 Dec. 1941 to 8 May 1945

bearing Number B-12743

is an inmate of the

D. P. Center Deggendorf

and under the protection of the Military Government

Signature of Holder: Carl Atkins

UNRRA Team, Jewish Committee

Stamp: D.P. Center Deggendorf

Stamp: UNRRA TEAM-55

Stamp: Jewish Committee D.P. Camp Deggendorf

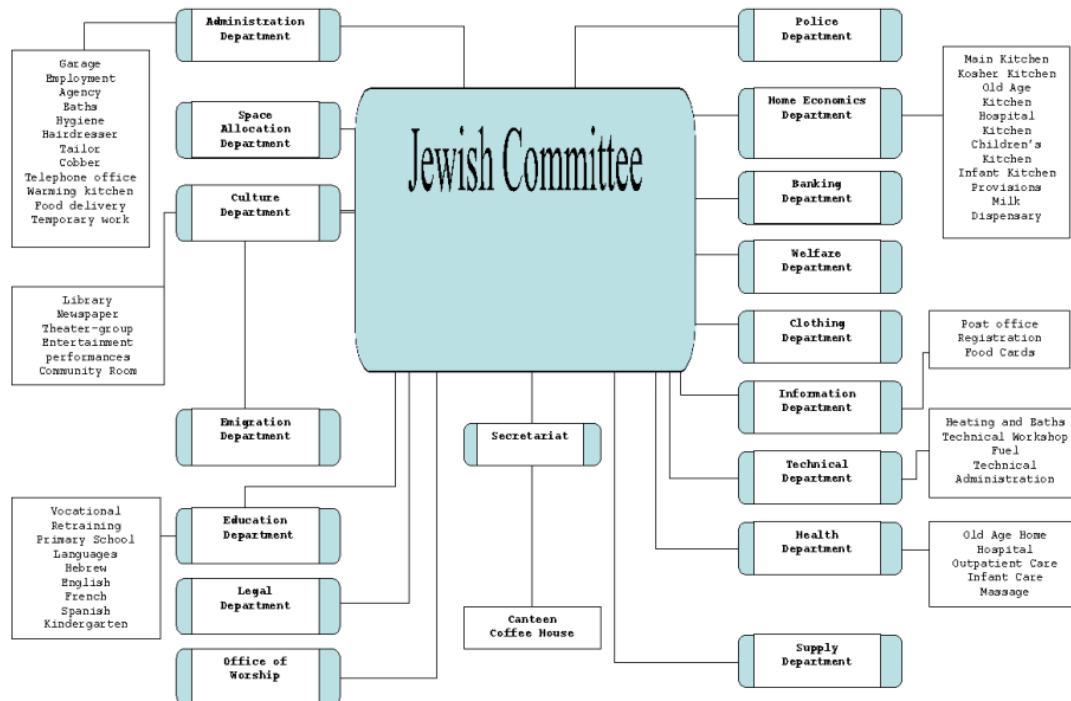
Date: 12 Oct. 1945

Die Immigrationsbehörde registrierte alle Bewohner und verteilte Identitätskarten, anstatt von Pässen.

- Louis Lowy setzt durch, dass DP's mit einem deutschen Vertriebenen-Hintergrund nicht in Deggendorf untergebracht werden (Bericht von General Harrison und Intervention von General Dwight D. Eisenhower).
- Bildung einer Selbstverwaltungsstruktur. So wie in der Geschichte der Sozialarbeit die Gemeinwesenarbeit aus dem Social Groupwork entstand, hat es sich auch bei Louis Lowy entwickelt. Er baute eine differenzierte Lagerselbstverwaltung auf.

Jewish Self-Government in the Deggendorf Center

(Deggendorf Center Revue, March 30, 1946, p. 4)



In der Geschichte der Sozialarbeit entstand aus dem Ansatz der sozialen Gruppenarbeit der Ansatz der Gemeinwesenarbeit. So auch für Louis Lowy.

Als gewählter Leiter des Deggendorfer Lager für displaced persons, konnte Louis eine fortschrittliche Lagerorganisation entwickeln. Diese beinhaltete Abteilungen für Erziehung, Kultur, Gesundheit (mit Krankenhaus), Recht, Essensverteilung, Beruf, eine Bank und ein Altersheim.

- Am 15.04.1946 erhalten Louis und Ditta Lowy die Einreisegenehmigung für die USA. Am 24.05.1946 legen sie im Hafen von New York an. In Boston studiert Lowy Soziale Arbeit und vollendet 1951 sein master-Studium. Er übernimmt zunächst die Leitung einer jüdischen Weiterbildung- und Beratungseinrichtung, in der mit Gruppen gearbeitet wird, in Connecticut. Hier entwickelt er einen Schwerpunkt in der Arbeit mit alten Menschen.
- Von 1957-1985 dauert seine dann folgende Universitätskarriere an der Boston University. 1966 promoviert er in Harvard mit seiner Dissertation: „Selbst- und Rollenklärung während der Sozialarbeiterausbildung – Studie über die Aneignung(incorporation) einer sozialen Rolle“
- In Boston war er außer seiner Lehre als Professor für die Curriculumsentwicklung und die Doktorandenprogramme zuständig ist. Außerdem gründete er mit größeren Forschungsprojekten ein interdisziplinäres Institut für Gerontologie, das zu einem der Schwerpunkte in der Universität wurde und später sein Abschlusszertifikat „Louis-Lowy-Zertifikat“ nannte.
- Ab 1964 - 1984 unternahm er regelmäßig Reisen nach Europa, auch nach Deutschland. Für diese Arbeit empfand er laut seiner Frau Ditta, die ihn oft

begleitete, eine Mission. Er wollte das Wissen um die Wertschätzung und Akzeptanz von Menschen so wie sie sind wieder in der Sozialarbeit in Deutschland verankern. In Europa arbeitete er meist im Sommer, während die eigene Universität pausierte. Er arbeitete bis an die Grenze seiner Kräfte. Hier begleitet er die Curriculumentwicklung in einigen neu entstehenden Fachhochschulen und gibt selbst Kurse in Sozialer Gruppenarbeit und Supervision. Er gehört zu den Lehrern wichtiger Pioniere der Supervision in Deutschland (u.a. Gerhard Leuschner, Heinz Kersting, Lothar Krapohl, Wolfgang Weigand)

- Louis Lowy stirbt am 22.05.1991, nachdem er einen großen Teil seiner Biografie zum ersten Mal seiner Interviewerin, Lorrie Greenwald Gardella, erzählt hat

Die Fülle der Höhen und Tiefen, der Überlebenswillen genährt von starker Hoffnung und einer tiefen Liebe zu Menschen, als auch der gestaltende Verstand Lowys beeindruckten mich zutiefst. Er hat es verstanden, aus seinen leidvollen Erfahrungen immense Ressourcen zu entwickeln.

3 Resonanzen

Wie wesentlich Lowys Beitrag zur Entwicklung der Supervision in Deutschland ist, lässt sich u.a. über die Erinnerungen seiner Schüler ermesen. Ich lasse zwei zu Wort kommen: Gerhard Leuschner und Heinz Kersting.

Gerhard Leuschner kam 1965 als Direktor der Akademie für Jugendfragen über eine Kollegin der Katholischen Fachhochschule in Kontakt zu Lowy. Lowy führte in Münster mehrwöchige groupwork-Kurse in Form einer Sommerakademie durch, an der Dozent*innen in der Sozialen Arbeit und andere Interessent*innen, meist Vertreter*innen der Wohlfahrtsverbände teilnahmen. Nachdem sich die Teilnehmer*innen nachdrücklich für eine Fortsetzung dieser Weiterbildung ausgesprochen hatten, willigte Lowy ein, ein solches Angebot zu entwickeln, das sich konzeptionell im Rahmen des Groupworkstudiums im MSW an der Uni Boston orientierte. Allerdings gab es eine Bedingung von Lowy:

Er würde die Weiterbildung nur dann durchführen, wenn sie supervisorisch begleitete Gruppenprojekte beinhalte. An dieser Bedingung drohte das Projekt zu scheitern. Leuschner erinnert sich daran, dass es zu dieser Zeit im Deutschen Verein und der Victor-Gollanz-Stiftung Supervisionsangebote gab. Außerdem praktizierten Praktiker Gruppensupervision unter der Überschrift „Praxisberatung“. Auch Cora Baltussen bot in der Akademie für Jugendfragen casework-Seminare an, fallorientierte Reflexionsseminare, in denen Einzelsupervision stattfand – unter der Überschrift „Seminar“ finanziert. Bei den Geldgebern bestand jedoch eine große Skepsis gegenüber dem Angebot „Supervision“. Leuschner spricht von „Prinzenerziehung“ und „Einzelnachhilfe“, die der Supervision nachgesagt wurden. Lowy ließ sich nicht auf eine andere Überschrift ein. Ohne Gruppenprojekte mit begleitender Supervision, die auch so genannt würde, stände er nicht zur Verfügung. In monatelangen Verhandlungen gelang es Gerhard Leuschner das Angebot, so wie Lowy es wünschte, durch einen neuen Haushaltstitel „planerische Verfügungsmittel für neue Lernformen“ zu finanzieren.

Leuschner spricht davon, dass damit zum ersten Mal in Deutschland Supervision als eigene Lernform finanziert wurde und sieht darin den Beginn der Institutionalisierung

von Supervision. Denn die Teilnehmer*innen der Kurse nahmen dieses Lernformat mit in die eigenen Häuser und setzten es auch in die dortigen Lehrpläne.

Allerdings fehlten in Deutschland noch entsprechend ausgebildete Supervisor*innen. Die musste man zunächst mit Hilfe von Baltussen und Wieringa aus den Niederlanden „anheuern“. Lowy vermittelte deutsche Absolventen des MSW in USA.

Ab 1969 führte die Akademie dann erste Weiterbildungen in Supervision und angewandter Gruppendynamik durch, die den supervisorischen Nachwuchs in Deutschland hervorbrachten. Dies wäre ohne die beschriebene Grundsteinlegung nicht möglich gewesen, erinnert sich Leuschner.

Zur Person und seinem Eindruck auf ihn spricht Leuschner von einem hochengagierten fachlichen Lehrer mit beispielhafter professioneller Haltung. So las er alle Auswertungen der Gruppenprozesse der Teilnehmer*innen, z.T. 60 Seiten lang und bewertete sie und war auf diese Weise immer über den fachlichen Stand des Lernens der Teilnehmer*innen informiert. Gegenüber den Lernenden hat Lowy nie seine Leiden unter dem Nationalsozialismus erwähnt und ihnen damit, auch ihm gegenüber möglichst großen Entwicklungsraum gelassen.

Seine Frau Ditta erinnert sich darin, dass er während der Aufenthalte in Deutschland auch im Sommer nie Hemden mit kurzen Ärmeln getragen habe.

„Ich habe gelernt, die Versuchung zum Hass und zur Rache zu besiegen, weil niemand ein neues Leben auf Hass und Rache aufbauen kann.“ (Kersting 1995: 8)

Einer der Teilnehmer der Zusatzausbildung an der Akademie für Jugendfragen war 1967 Heinz Kersting, damals noch katholischer Priester, später Hochschullehrer und Gründungsvorsitzender der DGSv 1985. Kersting bezeichnete Lowy als „Brückenbauer über den Atlantik“.

In den Augen von Kersting sorgte Lowy für einen Wissenstransfer. Er konnte schwere, ungewohnte Stoffe prägnant und einleuchtend auf den Punkt bringen. Mit den Inhalten, die vieles Gewohnte und Ein-deutige in Frage stellte, löste er einen „Konfrontationsschock aus, den er durch seine menschlich warme Art, die am Lernenden und seinem Leben interessiert war, ausglich. Schon Anfang der 70er Jahre bezog er sich auf die Systemtheorie und die frühen Schriften Luhmanns. Er gab den Lernenden die Freiheit, sich auf dem Hintergrund der eigenen Erfahrungen und mit Hilfe eigenen Denkens selbst neu zu definieren. Dies geschah, wie es einem Gruppenarbeiter entspricht, im kollegialen Austausch.

„Selten habe ich einen Wissenschaftler erlebt, bei dem der Inhalt seiner Botschaft so identisch war mit der Art, in der diese Botschaft vermittelte....“ (Kersting 1997:334)

Kersting promovierte bei Lowy. Sein Konzept der Gruppensupervision orientierte sich stark an dem Supervisionskonzept von Lowy. Er arbeitete eng mit ihm zusammen, z.B. über eine Partnerschaft beider Hochschulen(Mönchengladbach und Boston), gründete und leitete das „Louis-Lowy- Institut für Beratung und Supervision“ in Herzogenrath.

4 Lowys Konzept von Supervision als agogischer Lehr-Lernprozess

Ich beziehe mich bei diesen Ausführungen auf Lowys 1977 im Verlag Haus Schwalbach veröffentlichtes Konzept „Supervision : Ein agogischer Lehr- und Lernprozeß.

Lowy bezieht sein Supervisionskonzept auf Sozialarbeit, als deren historisch gewachsenen Bestandteil Supervision in den USA gesehen wurde und immer noch wird. Ausdrücklich erwähnt er, dass Supervision auch für andere Berufe verwendet werden könne, d.h. dass sein Konzept entsprechend auf andere Berufsgruppen angepasst werden könne.

Supervision dient der persönlichen Auseinandersetzung mit der beruflichen Rolle des Sozialarbeiters im Hinblick auf die Arbeit mit dem Klientensystem – ob Einzelner, Familie, Gruppe(klein oder groß) oder Organisation.

Ziel von Supervision sei, den Berufsausübenden zu integriertem beruflichem Handeln zu befähigen, d.h. seine berufliche Persönlichkeit und die Aufgaben der Praxis in Einklang zu bringen.

Dieses Handeln soll folgende Bezugspunkte haben:

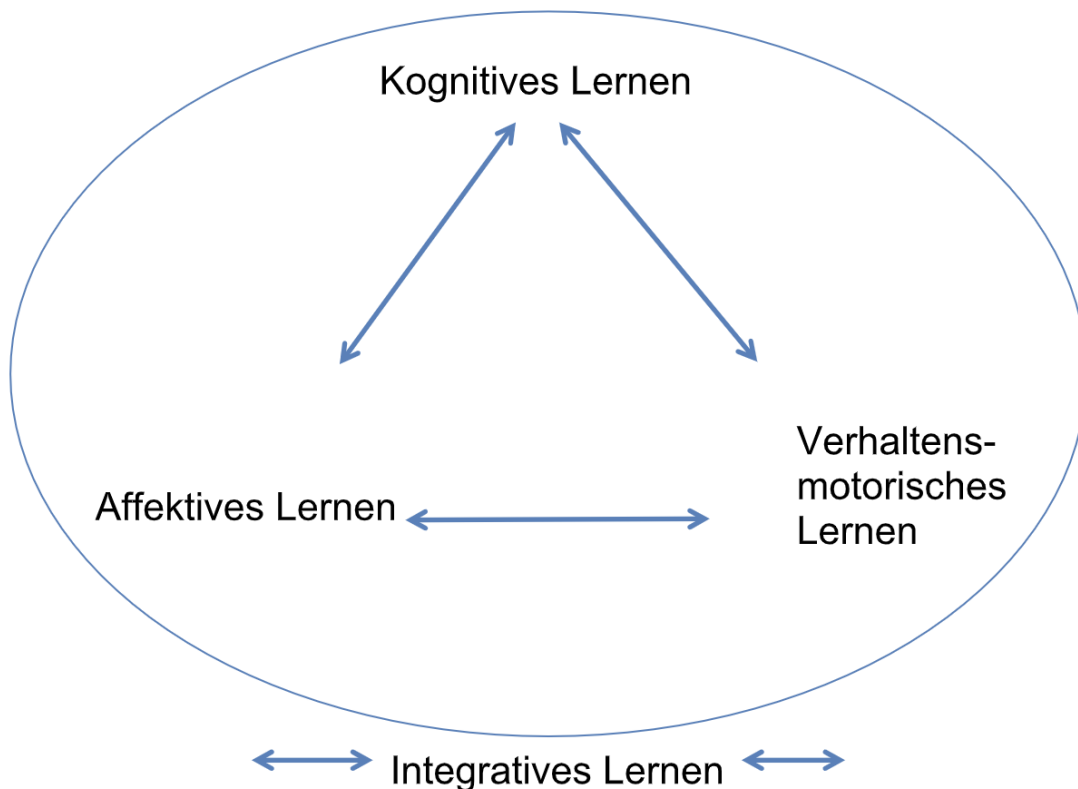
- Es geht um die systematische Durchführung eines Veränderungsprozesses mit dem Klientensystem -agogisch
- Der Umgang miteinander ist partnerschaftlich
- Reflektiertes bewusstes Handeln, das mit theoretischem Wissen und Kenntnissen über die eigene Person verknüpft wird
- Wertgebundenes Handeln (Berufsethik) auf dem Hintergrund von Normenkonflikten zwischen Gesellschaft, Trägern, Institutionen, Berufsstand und Klientensystemen
- Einflussnehmendes Handeln in Bezug auf soziale Strukturen und Prozesse, die dem Wohl des Klientensystems entgegenstehen und deshalb der Veränderung bedürfen.

In seinen theoretischen Bezügen spielen zum einen der amerikanische Pragmatismus mit seinem Wissenschaftsverständnis(John Dewey u.a.), sein Bezug auf Freud und analytische Entwicklungstheorien, die sein Menschenbild beeinflussen(z.B. Erikson), als auch ein starker Bezug auf Kurt Lewin, also eine sozialpsychologische Ausrichtung(stärker pädagogisch/lernzentriert als therapeutisch-analytisch) und Niklas Luhmann und systemtheoretische Verstehensweisen von Entwicklung eine Rolle. Lowys eigene Entwicklung lässt hier Abgrenzungen und Neuorientierungen erkennen. Insgesamt würde ich von einem integrierten Konzept sprechen, wie es z.B. 20 Jahre später in Schweden(Bernler/Johnsson) vorgelegt wurde. Den Überbau bildet ein kommunikationstheoretisches Verständnis. Das Konzept bildet umfassend die Komplexität des Supervisionsprozesses ab und ist doch gut verständlich auf den Punkt gebracht.

Lowy legt seinem Konzept einen eklektischen lerntheoretischen Rahmen zugrunde. Dieser bezieht sich auf unterschiedliche lerntheoretische Ansätze, die er als 3 Komponenten benennt:

1. Kognitives Lernen, bei dem es sich schwerpunktmäßig um intellektuelles Verstehen und Wissensaufnahme handelt.. Es zielt auf das Strukturieren eines Wissensgebietes und die Einsicht in Zusammenhänge.

2. Affektives Lernen, bei dem emotionelle Anteile der Lernenden und bisherige Lebenserfahrungen stark berücksichtigt werden. Erlebtes wird reflektiert und verknüpft oder neu orientiert
3. Verhaltensmotorisches Lernen, in dem das Tun und Handeln der Supervisand*innen im Mittelpunkt stehen, das also stark pragmatisch und experimentell ausgerichtet ist. Durch Üben, hauptsächlich beim Erwerb spezifischer Fähigkeiten, z.B. Gesprächstechniken, soll es zu Verhaltensveränderungen kommen.
4. Integriertes Lernen, in dem die drei vorgenannten Elemente miteinander verbunden werden. Hier korrespondieren Inhalts- und Beziehungsaspekte und eine „pluralistische lerntheoretische Orientierung...“ entspräche auch „der Vielfalt von Zielen, Lernstilen und Persönlichkeiten“



Die theoretische Begründung des eigenen Handlungskonzepts soll den Supervisand*innen offen und transparent zur Verfügung gestellt und miteinander verhandelt werden.

Damit Supervisor*in und Supervisand*in im Dschungel von Erwartungen und Ansprüchen ihren gemeinsamen Weg finden, plädiert Lowy dafür, „fortlaufend Lerndiagnosen zu erstellen, welche lernfördernde und lernhemmende Elemente aufzeigen sollen“. Dabei geht er von folgendem Menschenbild aus:

1. Die Supervisand*innen sind als Lernende sich selbst steuernde emanzipierte Personen, die selbst Verantwortung für den Lernprozess übernehmen
2. Unterschiedliche Lebenserfahrungen bilden für die Lernenden eine Ressource

3. Die Übernahme neuer (Berufs-)rollen wirkt motivierend bezogen auf Verhaltensveränderungen
4. Erwachsene suchen als Lernende eher problemlösende Modelle, die sie mit ihrer Alltagspraxis verknüpfen.

Der Lern- und Veränderungsprozess vollzieht sich integrativ, interaktiv und wechselseitig in 6 Schritten, die er sich in Form einer Spirale vorstellt:



1. Erstellen oder Entwickeln des Bedürfnisses nach Veränderung – Einlassen auf die Beziehung
2. Erstellen einer vorläufigen Lerndiagnose, Lernzielsetzung – Klärung gegenseitiger Erwartungen
3. Planen einer Interventionsstrategie – Kontrakt ist geschlossen, Beziehung gefestigt
4. Umsetzung der Interventionen mit Hilfe unterschiedlicher Modalitäten: interpersonal (u.a. Übertagung-Gegenübertragung, Rolle, Umgang mit Macht, Autorität, Abhängigkeit...); didaktisch (z.B. Rollenspiel, Literatur, Film; Lernumwelt-Institutionen u.a.); Zeit(u.a. Pausen, Terminierung, Rhythmus); Kommunikationsform (z.B. Beobachten, mündlich oder schriftlich berichten..)
5. Auswerten des Supervisionsprozesses anhand der Lerndiagnose – Spiegelphänomene etc.
6. Stabilisieren, generalisieren und Transfer des Lernens – Perspektivenfindung

Sein Konzept sah er als möglichen Baustein einer theoretischen Fundierung von Supervision.

Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Konzeptes befand er im europäischen Raum eine größere Bereitschaft der kritischen Auseinandersetzung mit Supervision, ihren Wertvorstellungen und ihren manifesten und latenten Funktionen innerhalb der Gesellschaft als es in den USA und England der Fall war.(Lowy,L. 1977)

5 Fragen

5.1 Was ist aus Lowys Konzepten und Ideen geworden?

Das Werk von Kersting (Lehre, Veröffentlichungen, Verbandsarbeit..) und seinem systemisch-konstruktivistischem Verständnis von Supervision ist von Lowy angeregt und geprägt. Es lebt im Aachener Institut fort.

Der Begriff des „Lernens“ taucht zwar als Umschreibung von Supervision in den folgenden Jahrzehnten auf, auch im Begriff der Lehrsupervision, aber noch 1998 schreibt van Kessel, dass *„offensichtlich das Lernen in der deutschen Supervisionstheorie nicht sehr geachtet...ja sogar eine negative Konnotation zu haben scheint...“*(van Kessel 1998:47). Es scheint, als würde Lernen als Kränkung empfunden, etwas „Noch – Nicht – Können“, „Noch-Nicht-Beherrschen“ wird als Makel empfunden. Van Kessel spricht davon *„dass Lernen... als Einengung erlebt“* wird, da es *„nicht mit Arbeit und der dazugehörigen Anerkennung durch Status und Entlohnung verknüpft“* ist(ebd.).

Dagegen spielt die lerntheoretische Orientierung im sog. niederländischen Supervisionsmodell (Haan, Hanekamp, van Kessel) eine entscheidende Rolle. Der Supervisionsprozess wird als Lernweg, unterteilt in unterschiedliche Lernschritte, an denen das Fortschreiten des Lernprozesses als Hervorbringen neuer Orientierungen abzulesen ist. Supervision wird als agogische Tätigkeit begriffen. Die Art des Lernens in der Supervision wird als „Reflexions- und Integrationsfähigkeit“ Teil der professionellen Fähigkeiten. Damit geschieht „deutero-learning“ im Sinne von Bateson oder „double loop learning“ wie Argyris es nennt.

Interessanterweise taucht der Begriff des „Lernens“ in Deutschland dann im Zusammenhang mit lernenden Organisationen wieder auf und im Zuge der „Coaching-Welle“. Hier hat der Begriff Lernen anscheinend keinen faden Beigeschmack. Eingebunden in Methoden der Organisationsberatung,-entwicklung, des modernen Managements, als Führungs- und Karriereberatung scheint die Rolle der/des Lernenden eher akzeptabel. Auch weil jetzt Bildung zunehmend eine Ware wird? Weil wir lebenslang nebenberuflich und möglichst schnell qualifizierende Abschlüsse sammeln, die in der Dynamik der sich verändernden Arbeitswelt ein Überleben wahrscheinlicher machen?

2009 erscheint eine Ausgabe der Zeitschrift „Supervision“ zum Thema „Lernen und Verlernen“. In keinem der Artikel findet sich ein Verweis auf Louis Lowy.

Wieso ist Lowys Modell in Vergessenheit geraten? Dazu einige Hypothesen:

Weil er Sozialarbeiter war und diese Profession in Deutschland wenig gilt?

Weil deutsche Supervisor*innen sich eher an psychotherapeutischen Modellen orientierten?

Weil die Individualisierung gemeinschaftliches Lernen vernachlässigte und nur noch das eigene neu erfundene zählte?

Handelt es sich um eine Verleugnung der eigenen Vergangenheit und den damit verbundenen Scham- und Schuldgefühlen?

Gehörte Lowy für die 68er der Elterngeneration an, mit der man nichts mehr zu tun haben wollte?

Die Akademisierung von Berufen im Zuge des Bologna-Prozesses, die mit der Verdichtung von Studiengängen und „Patchwork-Berufsidentitäten“ verknüpft ist, verkürzt Lernzeiten und damit auch die Intensität von Lernprozessen. Verbindlichkeit von Gruppenzusammenhängen ist schwieriger zu organisieren. Lehrende werden zunehmend als Coach bezeichnet und Praxisanteile z.B. im Studium der Sozialen Arbeit haben abgenommen. Aus Erschöpfung und Überforderung entsteht z.T. eine gewisse Reflexionsmüdigkeit,

Wird Supervision noch als Lern- und Veränderungsprozess verstanden?. Wenn ja, welche Bedingungen braucht es, damit nachhaltiges Lernen stattfinden kann? Wenn es die Bedingungen nicht hergeben, arbeiten wir als Supervisor*innen dann noch professionell?

An dieser Stelle wären Forschungsarbeiten wünschenswert, die diesen Fragen nachgehen.

5.2

Lowy hat gemeinsam mit Irmgard Schönhuber, nach Auskunft von Kersting, *„in Deutschland im Unterschied zum Modell Supervision in den angelsächsischen Ländern das Konzept eines von außerhalb der Institution kommenden, nicht mit Leitungsfunktionen in der Institution betrauten Supervisors entwickelt und favorisiert...“*. Sie kamen zu dem Schluss, *„auf Grund der Diagnose der andersgearteten gesellschaftlichen Entwicklung und der anders verlaufenden Professionalisierung der Sozialarbeit in der Bundesrepublik Deutschland (Belardi 1994: 188)*. Diese Auskunft lässt allenfalls Vermutungen zu, was damit gemeint sein könnte:

Befanden sich in Führungspositionen in den Institutionen Ende der 60er Jahre noch zu viele Personen, die schon in der Nazi-Zeit Funktionsträger waren?

War die Autoritätshörigkeit in der deutschen Gesellschaft zu der Zeit noch groß und auf der anderen Seite eine nachwachsende Generation, die jegliche Autorität ablehnte?

Zeichnete sich für die Sozialarbeit schon ab, was sich bis heute als „Kolonialisierung durch die Bezugsdisziplinen“ bezeichnen lässt? War die Dominanz der Bezugsdisziplinen gegenüber der Sozialarbeit so stark, dass in Leitungsfunktionen eher berufsfremde Personen saßen?

Jedenfalls scheint Lowy dem Modell der externen Supervision in Deutschland im Unterschied zu den USA größeres Veränderungspotential zugeschrieben zu haben. Haben sich diese Hoffnungen erfüllt?

Was Lowy damals vielleicht noch nicht ahnte, war, dass damit eine neue eigene Profession entstand, ein eigenes System, das sich sehr bald vom System der Sozialen Arbeit abkoppelte, nicht mehr Bestandteil dessen war und zunehmend andere interessante und auch lukrativere, profitablere Felder in den Blick nahm.

Auf der anderen Seite verlor die Soziale Arbeit unter der Bedingung der Ökonomisierung ihre Orientierung an Kommunikation und Beziehung zunehmend an die Orientierung an Effizienz und Technisierung.

An dieser Stelle entsteht die Frage, was beide Systeme mit der Ablösung voneinander gewonnen und verloren haben?

Und noch etwas: wenn die Benennung eines Angebotes dazu führen kann, es zu institutionalisieren und damit neue Wirklichkeiten zu schaffen, kann es dann auch die umgekehrte Entwicklung geben? Können andere Bezeichnungen auch zum Verschwinden des einmal Dagewesenen führen?

5.3

Zum Schluss möchte ich noch auf einen weiteren Aspekt von Lowys Arbeit zu sprechen kommen: sein Engagement bezogen auf die Arbeit mit alten Menschen und der Umgang der Generationen miteinander. Lowy spricht vom „*sense of being linked with the community as a universal human need*“ (Lowy in Gardella, 2011: 6) - das Verbundensein mit der Gemeinschaft als ein universales menschliches Bedürfnis.

Wie geht die Profession der Supervision mit ihren Wurzeln, ihren Vorfahren um? Welche Form der Erinnerungskultur möchte sie pflegen, um damit professionelle Identität zu bilden? Welchen Raum/Ort, welche Art der Würdigung stellt sie den vorausgehenden Generationen und ihrem Wissen zur Verfügung? Und wie stellt sie sich selbstkritisch dem Prozess von Kontinuität und Veränderung? Gibt es auch eine lernende Profession? Was geschieht mit dem Wissen, das eine Profession über die Zeit entwickelt?

Die Zeitzeugen des Krieges und der Nazi-Zeit sterben oder sind schon tot.

In einer Gegenwart, in der Brücken abgebrochen und willkürlich Grenzen gezogen, in der das Wohl Einzelner über das Gemeinwohl gestellt wird, in der Menschenrechte infrage gestellt werden und in der kulturelle Errungenschaften und Umgangsweisen unter Menschen ohne massive Gegenwehr beschädigt und zerstört werden, sind 3 Fragen unserer Profession zentral:

Wo kommen wir her? Wo wollen wir hin? Und warum wollen wir überleben?

Lowys Weltanschauungen, seine hohe Professionalität, sein Menschenbild mit einem tiefen Glauben an die Entwicklungsmöglichkeiten von Menschen und der menschlichen Gemeinschaft, die er auf seinen existentiellen Lebenserfahrungen gründete, und seine Aufrufe zu kritischem, auch selbstkritischem Engagement können uns und nachfolgenden Generationen Orientierung und Hilfe sein.

„Nichts gehört der Vergangenheit an, alles ist noch Gegenwart und kann wieder Zukunft werden.“ (Fritz Bauer, 1964)

Literatur

- Bauer, Fritz: „Kriegsverbrecherprozesse und politisches Bewußtsein“, auszugsweise, abgedruckt in Die Tat, 7.3.1964, S. 12.
- Belardi, N. (1994): Supervision. Von der Praxisberatung zur Organisationsentwicklung, Paderborn: Junfermann
- Bernstein, S./Lowy, L. (1969): Untersuchungen zur Sozialen Gruppenarbeit, Freiburg i. Breisgau: Lambertus-Verlag
- Bernstein,S/Lowy, L (1975):Neue Untersuchungen zur Sozialen Gruppenarbeit, Freiburg i. Breisgau :Lambertus-Verlag
- Greenhouse Gardella, L. (2011): The Life and Thought of Louis Lowy, Social Work through the Holocaust, New York: Syracuse University Press
- Kersting, H. (1975): Kommunikationssystem Gruppensupervision. Aspekte eines Lernlehrverfahrens, Freiburg i. Breisgau : Lambertus-Verlag
- Kersting, H. (1995): Lowy, Louis-Brückenbauer über den Atlantik und bedeutender Lehrer der deutschen Sozialarbeiter
- Kersting, H. (1997): Gruppensupervision als angewandte Soziale Gruppenarbeit in: Nebel/Woltmann-Zingsheim(Hrsg.) Werkbuch für das Arbeiten mit Gruppen, Aachen:Wissenschaftlicher Verlag des Institus für Beratung und Supervision Aachen
- Kersting, H. (1997):Meine Geschichte mit dem Social Groupwork in: Nebel/Woltmann-Zingsheim(Hrsg.) Aachen: Werkbuch für das Arbeiten mit Gruppen, Wissenschaftlicher Verlag des Institus für Beratung und Supervision Aachen
- Lowy, L. u.a.(1971): Der ältere Mensch in der Gruppe, Freiburg i. Breisgau: Lambertus-Verlag
- Lowy, Bloksberg, Walberg(1971): Integrative Learning and Teaching in Schools of Social Work, New York: Association Press NY
- Bock, T./Lowy, L. (1974): Lehrplanentwicklung für Sozialarbeiter und Sozialpädagogen, Freiburg i. Breisgau : Lambertus-Verlag
- Lowy, L. (1977): Supervision : Ein agogischer Lehr- und Lernprozeß (in: Supervision-ein berufsbezogener Lernprozeß, Verlag Haus Schwalbach)
- Lowy,L. (1981): Soziale Arbeit mit älteren Menschen, Ein Lehrbuch, Freiburg i. Breisgau: Lambertus-Verlag
- Lowy, L. (1983): Sozialarbeit/Sozialpädagogik als Wissenschaft im anglamerikanischen und deutschsprachigen Raum, Freiburg i. Breisgau: Lambertus -Verlag)
- Van Kessel, L. (1998): Theorie und Praxeologie des Lernens in der Supervision. Einige Bausteine aus niederländischer Sicht,in: Berker/Buer(Hg.): Praxisnahe Supervisionsforschung, Münster: Votum Verlag
- Weigand, W. (2007): Zurück zu den Anfängen-Zur Geschichte der Supervision in Deutschland, Zeitschrift Supervision Band 2.2007, S.5-13
- Bauer, Fritz in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen, Band 28, Heft 4, Seiten 306–313, ISSN (Online) 2365-9890, ISSN (Print) 2192-4848, DOI: <https://doi.org/10.1515/fjsb-2015-0430>.